Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 11 (1916)

Heft: 6

**Artikel:** Wenn wir Nachtschicht haben (Schluss)

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-351116

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Wenn wir Nachtschicht haben.

Sieben Uhr!... Alle an ihren Pläten bei ber Arbeit. Quiekend gehen die Maschinen. Rahezu hundert sind wir in einem Saal und meistens Frauen. Wir sind alle noch schläfrig und die Lust zur Arbeit will nicht recht kommen. Nach und nach wird es besser. Sine Arbeiterin sagt: "Ich bin neugierig, wie ich biese Racht wieder durcharbeiten werde. Heute habe ich große Wäsche gehabt, auch gekocht habe ich und nicht länger als eine Stunde geschlafen." "Und ich habe vielleicht länger ge-schlafen?" fiel eine andere ein, "ich mußte wegen der Unter-stützung geben und dabei vergeht immer ein Tag, ehe man dran "Wird diese Tratscherei vielleicht ein Ende nehmen?" freischt der Meister hinter meinem Rücken und alle schauen auf ihre Arbeit.

Da bemerken wir, daß ein Mädchen sich laut und bitterlich schluchzend über die Maschine neigt. Sie zittert am ganzen Leibe. "Lintscherl, was ist denn geschehen?" fragen wir. Unter unaufhörlichem Schluczen erklärt sie endlich, daß ihr Bräutigam vor dem Feinde siel. Wir sind alle ergrissen, schließlich hat doch jede von uns jemand im Felde stehen, um den man immersten

zu während der Arbeit zittert. Armes Lintscher!

Die Arbeit geht weiter. Die rauhe Stimme bes Meisters hinter meinem Küden tönt ohne Unterlaß an unser Ohr: "Sie sind entlassen!" Ich siehe mich um. Eine Frau mit verzweifelzten Gesichtszügen. Ihr galten die Worte des Meisters. "Bei uns kann nur gute Arbeit geleistet werden. Sie haben schlechte Arbeit geliefert, wir können Sie nicht brauchen." Die Arbeisain vill gine Angeliefert, wir können Sie nicht brauchen." Die Arbeisain vill gine Angeliefert, wir können Sie nicht brauchen." terin will eine Bemerkung machen; aber bazu kommt sie nicht, da sie bereits entlassen ist. Und wir anderen bemühen uns jest mit doppelter Aufmerksamkeit, auf die Arbeit zu sehen, damit es uns ja nicht auch so ergehe. Wer noch am Abend schläfrig war, dem verging mit einemmal der Schlaf. Die Nacht follte jedoch nicht ohne Schreden vorübergeben...

Wie ein Blig durchfährt die Schreckensnachricht den Saal, daß "Frau Huber nach Hause gerufen wurde, weil, während sie arbeitete, ihre zwei Kinder verbrannten" . . . Man sagte ihr wohl nicht, was geschehen war, sondern nur, daß sie jednell nach Hause kommen sollte . . . Man hat sie schonend behandelt. "Arme Frau Huber!" Ihr Mann ist auf dem Schlachtselbe. Sie geht in der Nacht auf die Arbeit und zu hause berbrennen ihre zwei Kinder. Kalt läuft es uns über den Kücken. "Ja, ift benn ein solches Unglück möglich?" Und alle benken an ihre Kinder, die sie ohne Aufsicht zu Haufe lassen musten. "And wenn einmal... nein... nein... das glaube ich nicht, daß Gott mich so strasen könnte!" "Na, und Sie glauben noch, daß es einen Gott gibt!" wirst die andere ein. Vor Schreck, Kummer und Sorge gebannt, stehem die Frauen untätig da, dis sie von dem Kontrolleur zur Arbeit gemahnt werden:

Geben Sie, bitte, auf Ihre Pläte zurück und setzen Sie Jett stehen Sie zusammen und plaudern, und

am Samstag ift Ihnen bann ber Lohn zu wewig.

Alle geben an die Arbeit zurud; die Gebanken weilen aber ander doo. Sie sind an einem kleinen, armseligen Bettchen und wachen darüber, daß aus dem Ofen kein brennenbes Kohlenfrücken fallen möge . . .

Das Nebelhorn fündet die erlösende Mitternacht! . Arbeitspaufe an. Wir haben eine Stunde Beit, unfer Abendbrot einzunehmen. Aleine Baketchen, die Proviant für die ganze Nacht enthalten, werden ausgekramt. Die meisten haben in fleinen Geschirren gekochte Gemüsearten — Ueberreste vom - einige drei bis vier gekochte Gier mitgebracht. Um einem Stuhl, der den Tisch ersetzt, gruppieren sich die Frauen. Mit dem Essen ist man schnell fertig, die meisten tragen es auch wieder beim, denn fie konnen in der Nacht nicht effen. Langfam fommen die Gespräche in Gang. Borerft wird freilich bom Krieg gesprochen, dann folgt bie Sehnsucht nach dem Frieden. Man prophezeit, wartet, glaubt. Nirgends ist der Aberglaube so start als unter uns. Mir gegenüber sitt eine junge Frau. Sie blickt in die Weite und ihre Augen find mit Tränen gefüllt. Sie bemerkt nicht, daß neben ihr die Stimmung bereits ins Gemütliche überging, daß man sogar schon ansing Ulk du treiben. Sie sitzt noch immer und starrt und starrt, als ob sie mit ihren Augen die unendliche Weite durch-dringen wollte und als ob sie "ihn" zu erreichen suchte, ihn, der an der russischen Front steht. Wenn semad das Symbol der

Hingabe modellieren wollte, ein besseres Modell als dieses Ge= ficht könnte er nicht finden .

Die Arbeitspaufe ift zu Ende. Die Maschinen werden eingestellt. Jest gewinnt die Mübigkeit über unseren Körper Ge-walt. Schwer nur kann die Arbeit begonnen werden, aber es muß sein ... Die Arbeit wird per Stud bezahlt und wir haben heute noch so wewig verdient... Alle Muskeln werden ange-spaant, alle Nervenkräfte gelten der Arbeit. Wir werden blaß und müde, kaum daß wir die anstrengende Arbeit auszuführen

imstande sind, aber es muß sein.

Waret ihr schon einmal sehr müde und schläfrig? Wißt ihr, was es heißt, die Augen offen halten zu müffen? ... habe bisher Schrecklicheres nicht empfunden. Ich betrachte die anderen Frauen, die mit größter Kraftanstrengung sich munter erhalten, um die Körper und Seele tötende Arbeit zu leisten. Nachtschicht halten, mübe sein, mit unausgeruhtem Körper am Tage nicht schlafen können! Wir Frauen halten das nicht aus, wir magern ab, wir werden frank, die Wirtschaft geht zugrunde und die Kinder verkommen. Es sind unter uns junge Mädchen und alte Frauen. Junge Frauen, die in den letzten Tagen des Erwartens sind; auch sie arbeiten, arbeiten alle solange, bis sie hinfallen. Dort hat eine Frau Uebelkeit — fie wird hinausgeführt. Hier sinkt eine bei der Maschine zusammen, sie kann nicht mehr weiter — sie wird zu sich gebracht. Und so geht das von Stunde zu Stunde. Und jede Nacht bringt ein anderes ichreckensvolles Ereignis. Endlich bricht ber langersehnte Morgen an, endlich schlägt die Stunde, wo wir diesen höllischen Schauplatz verlassen dürfen. Gut für den, der in der Nähe wohnt; doch wehe bem, der jetzt erst nach eineinhalb Stunden Fahrt ins Bett kommen kann. Und doch gelangt man endlich nach Hause. Gin Gedanke treibt alle den Wohnungen gu: "Ift den Rindern fein Leid geschehen?"

Und so geht es immer und überall, wo die Frauen im Sinterlande Tag und Nacht arbeiten müffen.

## Uschenbrödel.

Es war einmal, nämlich im Märchenlande. Da wurde das Aschenbrödel von einem Prinzen erlöst, der es zur Prinzessin machte und ihm alle Herrlichkeiten der Welt schenkte. Und das war auch einfach, ohne daß Aschenbrödel sich anzustrengen brauchte, ohne daß es sich beklagte oder gar empörte über die schlechte Behandlung durch seine Stiefmutter oder die Stiefschwestern. Im Gegenteil, es war ein brav geduldiges Arbeitstierchen gewesen, das sich schlagen und ausbeuten ließ und auch hungerte und fror, ohne zu murren, und manche reiche Hausfrau wäre froh, so ein artiges Aschenbrödel als Dienstmädchen zu haben. Die Wohltätigkeitsdamen würden ihm einen Verdienstorden schenken und es im Jahresbericht erwähnen.

Allerdings den Prinzen würden sie ihm auch heute nicht gönnen und wie die Stiefmutter im Märchen würden die Damen von heute gelb vor Neid über das Glück eines Aschenbrödels. Aber es gibt heute keine Prinzen mehr, die Aschenbrödel heiraten und soll das Glück zu ihm kommen,

so muß es sich selbst dazu verhelfen.

Die Proletarierfrauen sind die Aschenbrödel in unserer Gesellschaft, die kein Märchenland mehr ist. Sondern ein Alassenstaat und ein Männerstaat. Und dieser Männerund Alassenstaat behandelt die Proletarierfrau als Frausklavin. Es ist auch richtiger, wenn man Sklavin sagt, dann denkt man gar nicht mehr an einen Prinzen und weiß, daß man sich selbst befreien muß.

Befreien vor allem von Vorurteilen, daß es immer arme und reiche Leute geben, daß die Frau dem Manne gehorchen müsse, daß viele Kinder ein Segen Gottes seien und was man alles so hört an "unumstößlichen Wahrheiten".

Erst wenn die Proletarierfrau zur Ueberzeugung kommt, daß sie auch etwas wert ist, daß sie so viel vom Leben fordern foll, als sei sie eine Prinzessin, erft dann wird sie sich anschicken, ihren Anteil am Leben zu vergrößern und zu verfchönern.

Sept hat fie so wenig wie nichts, nicht einmal eine gliickliche Jugend, denn von der ersten bis zu der letten Stunde steht ja das Leben der Proletarier unter dem bitteren